

Dr. Internet wird immer wichtiger

Schon 85 Prozent der Patienten informieren sich vor oder nach dem Arztbesuch im Internet. Für die Mediziner wird der Job dadurch anspruchsvoller.

René Donzé

Was in der Reisebranche längst selbstverständlich ist, holt auch das Gesundheitswesen ein. Der mündige Mensch informiert sich im Internet, vergleicht, holt Zweitmeinungen ein. Letzte Woche präsentierte die Swisscom eine neue Studie vor Fachpublikum in Zürich, wonach 84,4 Prozent der Patienten vor oder nach dem Arztbesuch im Web nach Informationen über ihre Krankheiten oder Therapien suchen. Befragt wurden 1000 Personen in der Schweiz. Demnach konsultieren jüngere Menschen und Männer eher vor dem Arztbesuch das Internet, Frauen und ältere Patienten eher danach. Auf dem Vormarsch sind die «Silver Surfers». Lediglich 12 Prozent der über 50-Jährigen verzichten noch gänzlich

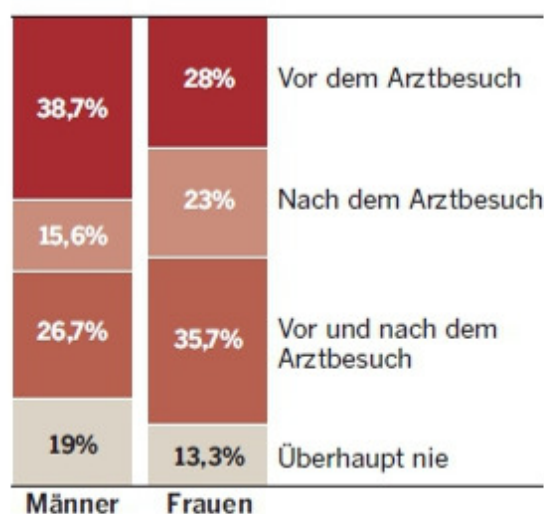
auf Online-Gesundheitsinformationen. Bei den unter 30-Jährigen sind es 20 Prozent. Frauen recherchieren häufiger medizinische Daten als Männer.

Diese Erkenntnisse schreiben den Trend fort: «Patienten entwickeln sich immer mehr zu aktiven und informierten Partnern», sagt Christiane Brockes, Leiterin der Geschäftsstelle eHealth am Universitätsspital Zürich. Sie begrüsst das: «Je besser der Patient informiert ist, desto mehr kann er sich an der Therapie beteiligen. Das erleichtert auch dem Arzt die Arbeit.» Öfter als früher aber muss er auch kritische Fragen beantworten oder Missverständnisse und Fehlinformationen klären. «Die Beziehung hat sich verändert, sie ist interessanter geworden», sagt FMH-Präsident Jacques de Haller. «Der Hausarzt muss mehr erklären, doch dafür ist er auch da.»

Neu ist das Phänomen der Cyberchonder – Menschen, die sich in Ängste vor Krankheiten hineinsteigern, nachdem sie im Internet darüber gelesen haben. Brockes sieht «eine gewisse Gefahr von Überreaktionen». Umso

Frauen sind skeptischer

Wann informieren sich Patienten im Internet über Symptome, Krankheiten und Therapien?



Quelle: Umfrage Swisscom 2011

wichtiger sei die Qualität der Informationen. Diese reicht laut Ärztepräsident de Haller «von ausgezeichnet bis katastrophal». Er empfiehlt offizielle Sites von anerkannten Organisationen.

Gemäss der Swisscom-Studie lassen sich 84 Prozent der Internet-User von einer Suchmaschine zum Thema führen. Am meisten gefragt sind die Themen Depression, Blutdruck, Diabetes, Allergie, Burnout, Kopfschmerzen, Asthma und Neurodermitis. 58 Prozent informieren sich direkt auf gesundheitsspezifischen Seiten, 49 Prozent geben Wikipedia als Quelle an. Gesundheitsforen werden bloss von 36 Prozent genutzt. «Solche Foren sollten professionell moderiert werden», sagt Jacques de Haller.

Noch relativ wenig nachgefragt wird die professionelle Online-Beratung. Das Universitätsspital Zürich bietet eine solche seit 1999 an. Rund 2000 Anfragen pro Jahr beantwortet das USZ-Team zu einem Tarif von 75 Franken. Bei Medgate.ch, dem mehrere Krankenkassen angeschlossen sind, gehen jährlich 1300 Anfragen ein – eine kleine Zahl, verglichen mit den über 400 000 telefonischen Anfragen. Vor allem intime und peinliche Fragen würden gerne online und anonym gestellt, heisst es bei Medgate.